



Der Ersatzgrossvater und der Junge aus dem fernen Sri Lanka: Fredy Heer macht gemeinsam mit Samantha vor, wie Integration funktionieren kann.

«Als wäre es meine dritte Jugend»

Fredy Heer aus Baar ZG, kürzlich 75 geworden, hilft einem 10-Jährigen aus Sri Lanka und einem 15-jährigen Iraner bei ihrer Integration in der Schweiz – und fühlt sich dabei reich belohnt.

Wenn sie im Wohnzimmer nebeneinander am Tisch sitzen, könnte man meinen, sie seien Grossvater und Enkel. «Und jetzt, Sämi, zähl mal die Gemeinden auf, die an Zugrenzen», sagt der ältere Herr, der im Schulbuch die Lösung zugedeckt hält. Die beiden machen «Husi», die Hausaufgaben, «Mensch und Umwelt» heisst das Fach. Sämi, der eigentlich Samantha heisst und einen Nachnamen hat, der einen zum Stotterer macht – Arunthavarayah –, beisst noch einmal kräftig

ins Salami-Sandwich, das die beiden zuvor in der Küche zubereitet haben.

Dann beginnt der Viertklässler langsam aufzuzählen: «Cham, Steinhausen, Baar, Unterägeri, Walchwil.» Perfekt! Danach wird über einem bunten Bilderbuch auch noch Englisch gebüffelt. «Which animals can you see?», liest Sämi laut vor. Und später, als die Hausaufgaben gemacht sind, wird er dann auch seinen Berufswunsch verraten, Tierforscher möchte er werden. «Aber du weisst ja, was das heisst, gell», wirft

Fredy in mahndem Ton ein, «nicht wahr?» Sämi gibt keine Antwort, kennt sie aber: gut sein in der Schule – Gymnasium, Universität.

Fredy Heer, den Samantha auch schon mal als seinen «besten Freund» bezeichnet, beobachtet das Heranwachsen des Jugendlichen schon seit drei Jahren. «Heute weiss ich, wann man cool, easy oder geil sagt», sagt der 75-Jährige und lacht. Er wird auf Trab gehalten. «Manchmal habe ich das Gefühl, ich würde nach meiner eigenen Jugend und

jener meiner beiden erwachsenen Söhne nun noch eine dritte erleben. Das ist faszinierend, es ist eine totale Win-win-Situation, wie man heute sagt.» Damals bei den eigenen Kindern war Fredy Heer beruflich, militärisch und politisch sehr eingespannt, und er bedauert, dass er früher so wenig Zeit hatte. Jetzt aber hat er jede Menge davon. «Gerne würde ich auch mehr mit meiner Enkelin unternehmen», verrät er, «dafür muss ich aber jedes Mal nach Brugg reisen.»

Seinen Schützling gefunden hat Fredy Heer, der von seiner Frau getrennt lebt und zuletzt als Elektroingenieur bei den Wasserwerken Zug gearbeitet hatte, über die junge Organisation «Munterwegs», die bereits fünf Standorte bewirtschaftet: Baar, Cham, Emmen, Risch/Rotkreuz und Basel-Stadt. Präsidentin des gleichnamigen Vereins und der koordinierende «Motor» ist die pädagogische Psychologin und Erziehungswissenschaftlerin Miriam Hess, die dieses Integrationsprogramm 2009 mit ihrer Kollegin Karin Linder auf die Beine gestellt hat.

Munterwegs bringt Freiwillige als Mentorinnen und Mentoren mit Kindern und Jugendlichen aus Schweizer Familien oder Kindern mit Migrationshinter-

grund zusammen. Gross und Klein verbringen zusammen eine aktive und anregende Freizeit. Eine Betreuungsrunde dauert acht Monate. Als Vorgabe gilt, dass sich Mentor und Mentoringkind in dieser Zeit mindestens zweimal pro Monat treffen.

In den meisten Fällen – wie auch bei Fredy Heer – trifft man sich viel öfter. «Wir machen nicht nur Hausaufgaben miteinander, wir basteln auch, machen Ausflüge: Wir waren schon auf dem Säntis, auf der Rigi sowieso. Ich will ihm die Schönheiten der Schweiz zeigen. Sämi kennt im Wald schon alle Baumarten. Ich will auch endlich die Eisenbahnanlage wieder in Schwung bringen, die im früheren Zimmer eines Sohnes zu verstauben droht – 200 Meter Schienen sind es!» Samantha reibt sich schon freudig die Hände. Manchmal ist auch

« Wir basteln auch gemeinsam und machen Ausflüge: Wir waren schon auf dem Säntis, auf der Rigi sowieso. »

seine Schwester bei den Unternehmungen dabei. «Sämi ist ein aufgeweckter Junge, und als mich seine Eltern baten, meine Grossvater-Patenschaft doch weiterzuführen, habe ich gerne zugesagt.» Heer kümmert sich inzwischen um die ganze Familie. Sämis Mutter hat er erfolgreich geholfen, ihr Deutsch zu verbessern und eine interessantere Arbeitsstelle zu finden.

«Etwa 80 Prozent der Mentorinnen und Mentoren halten den Kontakt zu ihren Schützlingen über das Projektende hinaus aufrecht. Und viele starten nach den acht Monaten mit einer neuen Patenschaft», freut sich Miriam Hess. «Ich habe selber auch ein Mentoringkind, ein Mädchen aus Mazedonien, das ich vor sieben Jahren kennengelernt habe. Inzwischen ist sie eine junge Frau, und wir sind immer noch in regem Kontakt. Besonders aber freut mich, dass sie nun mit ihren 19 Jahren selbst schon ein Kind betreut. Das ist ein schöner Kreislauf.»

Die Betreuung durch die Organisation Munterwegs sei «fantastisch und professionell», lobt Fredy Heer. «Am Anfang steht eine allgemeine Einführung durch

die Standortverantwortliche des Vereins, dann folgt als zweiter Anlass ein Kennenlernfest, wo sich Mentor und Jugendliche(r) zum ersten Mal begegnen.» Vorab ist feinfühlig abgeklärt worden, wer zu wem passen könnte, man berücksichtigt Fähigkeiten und Interessen.

Später folgen vier, fünf Abende, an denen die Mentoren oder Mentorinnen beraten, gecoacht werden. Wer ein Mentoringkind übernimmt, erhält für die acht Monate 400 Franken als Spesenentschädigung. Klar ist, dass ein guter Leumund Voraussetzung ist, will man eine Patenschaft übernehmen.

320 «Paare» à acht Monate hat der gemeinnützige Verein bis heute schon betreut. Fast ein Drittel der Menschen, die eine Patenschaft übernehmen, sind Pensionierte. Dass aber die Männer deutlich untervertreten sind – wen wundert? Ein paar Fredys mehr wären jedenfalls mehr als überfällig!

Fredy Heer gefällt die Sache so gut, dass er seit letztem Frühling auch noch einen 15-jährigen Iraner unter seine Fittiche genommen

hat. «Bei Pedram geht es darum, dass er bald eine Lehrstelle findet. Er will Informatiker werden und muss noch etwas Gas geben, immerhin haben wir den Wechsel in der Oberstufe in die Sek A nun hingekriegt. Ich kümmere mich um die Bewerbungsunterlagen, um Referenzen und dergleichen, Pedram hilft mir im Gegenzug am Compi. Da kommt er super draus.» Sie hätten sich unter dem menschlichsten aller Mottos gefunden, meint Heer: «Ich gebe dir, du gibst mir.»

Dass ein solches Mentoring für ältere Menschen Herausforderung, Chance und grosse Befriedigung zugleich sein kann – dies hat auch die Stiftung Generation Plus gewürdigt, als sie dem Verein Munterwegs im letzten Herbst den mit 10000 Franken dotierten Eulen-Award zugesprochen hat. «Das Preisgeld setzen wir dazu ein, um unser Mentoringprogramm auch in der Stadt Bern zu etablieren», kündigt Miriam Hess an. «Es geht also munter weiter.»

Gallus Keel

Mehr Informationen unter www.munterwegs.eu und www.stiftung-generationplus.ch
Mehr Bilder auf www.zeitlupe.ch



Fredy Heer mit Samantha alias Sämi: Hilfe bei den Schulaufgaben und Teamwork beim Spielen.